Nr. 298 XXIV. Jahrgang

Dienstag, 31. Oktober 1916

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung

Größte Verbreitung in Sachsen

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4

Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 6 97, Expedition Nr. 13 6 36, Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 40 Pf. „Tabellen- oder Kunstsatz bedingt Preisaufschläge entsprechend der nötigen längeren Satzzeit. Die zweispaltige Reklamezeile 1.50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 20 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Aufrufe und Abbestellung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist unzulässig. Unsere Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -rabatten an.

Bezugspreis: Im Dresdner Bestellbezirk monatlich 90 Pf., vierteljährlich 2.70 Mk. frei Haus, durch unsere weiteren Ausgabestellen monatlich 1.00 Mk., vierteljährlich 3.00 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.

Postbezug in Deutschland:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1.00 Mk., vierteljährl. 3.00 Mk.
„ B mit „Illustr. Neueste" „ 1.15 „ „ 3.45 „

In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1.79 Kr., vierteljährl. 5.37 Kr.
„ B mit „Illustr. Neueste" „ 1.97 „ „ 5.90
Nach d. Auslande in Kreuzb. wöchentl. 1.10 Mk. Einz.-Numm. 10 Pf

Französische Stellungen auf dem Südufer der Somme erstürmt

Ein russischer Massensturm bei Pustomyty und Szelwow verlustreich gescheitert. — Beileidstelegramme Hindenburgs und Ludendorffs zum Heldentode des Hauptmanns Boelcke. — Erhöhte Wahlaussichten Wilsons?

Frankreich und Rumänien

Von unserm Mitarbeiter

Rotterdam, 28. Oktober

Ueber die peinliche Rückwirkung der rumänischen Niederlagen auf die Pariser Bankwelt wird mir von einem der Banque de Paris et des Pays-Bas nahestehenden holländischen Finanzier folgendes mitgeteilt: „Durch den Sieg der Mackensen-Armee in der Dobrudscha ist die kostspielige und in mancher Hinsicht erfolgreiche Werbetätigkeit für das neue französische Kriegsanlehen mit einem Schlage vernichtet worden. Seit den Tagen des polnischen Feldzuges litt der französische Geldmarkt nicht so empfindliche Verluste, wie in der laufenden Woche, und mit Recht nennen Bankiers, die mit Paris in Geschäftsverbindung stehen, die laufende Woche la semaine noire. Alle Werte zeigen eine rückläufige Bewegung, die russischen Eisenbahnanleihen liegen „todkrank" daniederr von rumänischen Effekten nicht zu sprechen, denn diese will man in der kritischen Zeit überhaupt nicht ins Bereich der Spekulation ziehen, um den Besitzern nicht verzweifelte Stunden zu bereiten. Die schönen Börsentage des August und der ersten Septemberwoche scheinen vorläufig nicht mehr wiederzukehren; Sommeoffensive und Rumäniens Losschlagen beeinflußten den an allen möglichen Leiden laborierenden Pariser Geldmarkt aufs beste und schufen eine hervorragend glänzende Stimmung für das Kriegsanlehen, dem man den Beigeschmack eines „Wirtschaftsanlehens" für die Neubelebung der französischen Industrie nach Friedensschluß gab. Unter dieser Flagge — halb Kriegs-, halb Wirtschaftsanleihe — segelte das neue Staatspapier hinaus, und es war tatsächlich nicht schwer, in den großen Städten Zeichner zu finden. Die Regierung sparte nicht an Werbeprämien, erleichterte den Agenten die Arbeit und sorgte für eine enthusiastische Provinzpresse. Leider fiel Constantza zu früh.

Nun sieht der französische Kapitalist, der Kleinrentner, wieder unter dem Banne der deutschen Leistungskraft, vergißt, was die Alliierten während des Sommers in der Picardie erreichten, und schöpft nur sehr geringe Hoffnungen aus dem Gegenangriff auf Douaumont, der vielmehr in ihm den Glauben erweckt, die Franzosen könnten an der Somme nicht mehr vorwärts und würden es wieder bei Verdun versuchen, sich Luft zu schaffen. Nach Pariser Bankberichten, leidet der Fischzug für Kriegsanleihen am meisten dadurch, daß im französischen Volke die Angst vor der unabsehbaren Verlängerung des Krieges wieder erwacht ist. Rumänien erscheint den Franzosen als eine Kornkammer, als ein riesiger Viehstall für das angeblich dem Hungertode nahe Deutschland. Die Seesperre flößt den Leuten kein Vertrauen mehr ein, an Rußlands Kraft zweifelnsie um so ernstlicher, da Brussilow nicht nach Lemberg kam, den Rumänen in die Dobrudscha nicht rechtzeitig große Hilfe gesendet wurde. Der Bourgeois fängt am Werke Briands zu kritteln an; er fragt sich, wozu neue Milliarden in den Weltbrand geworfen werden, nachdem die gewaltigsten Anstrengungen der Entente fruchtlos geblieben ...

Das mag Ihnen vielleicht „deutschgesinnt" klingen, aber aus allen meinen Gesprächen und Korrespondenzen mit französischen Bankiers ergibt sich, daß das die wahre Stimmung des hinter der Front lebenden, den Frieden ungeduldig erwartenden Republikaners ist. Am Tage nach der Eroberung Constantzas erhielt ich von einem aus Paris gut unterrichteten Industriellen die Mitteilung, daß man in französischen Regierungskreisen „schlecht gelaunt sei, und nur mehr mit einem Teilerfolge der Anleihe rechne, die so aussichtsreich vom Stapel gelaufen wäre".

In gleichem Sinne lautete der Bericht einer hiesigen Bankfirma, die in Holland Zeichner für die Anleihe suchen soll. Sie vernahm aus Paris, daß die „rumänische Affäre den Markt in deplorabler Weise beeinflusse"; in Holland selber konnte sie sich selbst von der fatalen Rückwirkung der Ereignisse im Südosten Europas überzeugen. Die kostspielige Propaganda in unserm Lande scheiterte infolge der überraschend schnellen Schläge Mackensens und Falkenhayns. Wie mir aus Paris gemeldet wird, richtet man sich dort auf einen Pump bei der Foreign Securities Cie. ein. Wenn das Morgenanlehen untergebracht ist, was Ende des Monates wahrscheinlich der Fall sein wird, dann kommt Frankreich an die Reihe. Gleichwohl bleibt die Lage des französischen Geldmarktes sehr kritisch; verschiedene Bankfirmen befinden sich in Gefahr. Kommen die Deutschen und deren Verbündete nach Rumänien, so wird es schlecht für die zahlreichen französischen Gläubiger rumänischer Handelshäuser aussehen. Die Verluste würden sich rund auf 30 Millionen Franken beziffern. Um die Interessen heimischer Unternehmungen zu schützen, tut die französische Regierung ihr Möglichstes; sie verspricht sogar Vorschüsse auf die Rubenstände in Rumänien. Ob sie die Zusage auch erfüllen wird, läßt sich nicht sagen. Man erkennt jedoch aus diesen Mißlichkeiten, wie bitter schwer es den verantwortlichen Männern Frankreichs fällt, über die Folgen des rumänischen Zusammenbruches hinwegzukommen."

Zäh verteidigte rumänische Höhen am Roten Turm-Paß genommen

× Großes Hauptquartier, 30. Oktober. (Amtlich.) (Eingegangen 3 Uhr nachm.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Auf vielen Stellen der Front nördlich der Somme lag von uns kräftig erwidertes feindliches Feuer.

Bei einem Angriffe aus der Linie Lesboeufs-Morval gelang es dem Gegner, seine Einbruchsstelle in unserm vordersten Graben östlich Lesboeufs nach Süden in geringer Ausdehnung zu verbreitern; an allen andern Punkten, an welchen er durch unser Sperrfeuer hindurch vorwärts kam, wurde er blutig abgewiesen.

Auf dem Südufer der Somme wurden das Gehöft La Maisonette und die sich von dort nach Biaches hinziehenden französischen Stellungen in frischem Angriff durch das aus Berlinern und Brandenburgern bestehende Infanterieregiment Nr. 359 gestürmt, dem die durch Beobachtungsflieger vortrefflich unterstützte Artillerie wirkungsvoll vorgearbeitet hatte. 412 Gefangene, darunter 15 Offiziere, sind eingebracht.

Heeresgruppe Kronprinz:

An der Nordostfront von Verdun hielt der Geschützkampf an.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Ein russischer Massensturm, durch stärksten Munitionseinsatz vorbereitet, brach westlich von Pustomyty und bald darauf auch östlich von Szelwow gegen unsre Stellungen vor. Beide Angriffe scheiterten im Abwehrfeuer unter blutigen Verlusten.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

In den Waldkarpathen und dem südlich anschließenden ungarisch-rumänischen Grenzgebirge herrschte, abgesehen von Patrouillentätigkeit, bei regnerischem Wetter Ruhe.

Südöstlich des Roten-Turm-Passes wurden, Erfolge hannoverscher und mecklenburgischer Jäger vom Vortage erweiternd, mehrere zäh verteidigte rumänische Höhenstellungen im Sturm genommen.

Aus den letzten Kämpfen in dieser Gegend sind 18 Offiziere und über 700 Mann gefangen zurückgeführt worden.

Südwestlich des Szurduk-Passes haben die Rumänen eine unsrer Seitenkolonnen zurückgedrängt.

Balkankriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

In der Norddobrudscha stehen unsre verfolgenden Abteilungen in Fühlung mit russischer Infanterie und Kavallerie.

Mazedonische Front:

Nach starker Artillerievorbereitung griffen gestern mehrmals serbische und französische Truppen an der Cerna, zunächst in schmälerer, dann in breiteren Abschnitten, die deutschen und bulgarischen Stellungen an; im Sperrfeuer, nordöstlich von Vetrenik durch Gegenstoß, mißlangen die Angriffe vollkommen; ebenso vergeblich blieben Vorstöße des Feindes bei Kenali und Grabesnica.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Herrn Helfferichs schwarze Stunde

Der Sturm in der Sonnabendsitzung des Reichstags (über die wir am Sonntag eine telegraphischen Bericht brachten und heute nach einen ausführlichen veröffentlichen. D. Red.) kam völlig überraschend. Diese Tagung schien so ganz im Zeichen des Burgfriedens zu stehen, nachdem neulich sogar die Aussprache über die auswärtige Politik die erwarteten Zusammenstöße und Ausbrüche nicht gebracht hatte. Auch die Erörterung über die vom Hauptausschuß angeregte gesetzliche Reform der Schutzhaft während des Kriegszustandes begann ruhig-sachlich. Der neugewählte Nationalliberale Dr. Rieser hielt bei diesem Anlaß seine Jungfernrede im Reichstag. Der Präsident des Hansabundes bewährte auch hier seinen Ruf als ausgezeichneter Redner. Aber diese wie die andern Ausführungen trugen bei aller Schärfe der Kritik doch vorwiegend ein akademisches Gepräge, bis plötzlich, als der Abg. Dittmann von der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft die Rednertribüne betrat, das Wetterglas auf Sturm zeigte.

Dieser Radikalste der Radikalen zügelte sein Temperament und sprach ungewöhnlich ruhig. Desto stärker und aufreizender wirkte, was er sagte. Er verzichtete auf theoretische Auseinandersetzungen und trug eine Fülle krasser Fälle vor, in denen die an sich aus militärischen Gründen vielleicht nicht völlig zu entbehrende Schutzhaft zu einem Akt der Willkür, der Schikanierung, der Verletzung menschlicher Gefühle geworden zu sein schien. Des ganzen Hauses bemächtigte sich eine wachsende Erregung, eine von Fall zu Fall sich heftigere Empörung, die sich in lauten Rufen und lebhaften Gesten Luft machte.

Auch Staatssekretär Dr. Helfferich vermochte seine Erregung, die freilich andrer Art war, nicht zu verbergen. Er sprang wiederholt von seinem Sitze auf, lief gestikulierend hin und her und meldete sich zum Wort. Er wird wohl bald selbst erkannt haben, daß er keinen glücklichen Tag hatte, wie er denn überhaupt schon mehrfach durch sein Auftreten und seine Sprechweise im Reichstag Anstoß erregt hat. Er macht sich die Sache offenbar zu leicht. Namentlich die Abgeordneten der äußersten Linken behandelt er von oben herab ungefähr so, wie er früher als Bankdirektor lästigen Bittstellern entgegengetreten sein mag. Er übersieht, daß auch sie Vertreter des deutschen Volkes sind und daß der Reichstag trotz aller Parteizersplitterung immerhin so viel Solidaritätsgefühl besitzt, um für solche Tonart keinen Resonanzboden abzugeben.

Gewiß, es wäre in jeder Hinsicht besser und richtiger gewesen, wenn der Abgeordnete Dittmann im Interesse des Ansehen des Reiches die bösen Fälle zunächst in den verschwiegenen Gemächern des Ausschusses vorgebracht, deren Untersuchung und die Ausführung versprochener Abhilfe abgewartet, und erst dann, wenn eine Abhilfe etwa in erwiesenen Fällen nicht eingetreten wäre, sie vor der breiten Oeffentlichkeit zur Sprache gebracht hätte. Und wie man diese richtigen Gedanken in angemessene Worte kleidet, zeigte der badische Zentrumsabgeordnete Fehrenbach dem Staatssekretär in einer ausgezeichneten Rede. Dr. Helfferich aber schlug einen hochfahrenden Ton an, der um so aufreizender wirken mußte, als er für die unerhörten Tatsachen, wofern sie sich als zutreffend herausstellen sollten, nicht die angemessenen Ausdrücke des Bedauerns und der Entrüstung fand.

Das hielt ihm sofort in schärfster Weise der nationalliberale Abgeordnete Dr. Paasche vor, das ersparten ihm auch der Abgeordnete Fehrenbach und andre Redner nicht, so daß Herr Helfferich, dem der Vertreter des Kriegsministeriums, Oberst v. Wrisberg, geschickt sekundierte, in einem Rückzugsgefechte zu retten suchte, was noch zu retten war.

Der Abgeordnete Scheidemann bezeichnete auch in diesen Fällen die Zensur als die Wurzel des Uebels. Wäre die Zensur nicht, dann wären wohl die meisten Fälle gar nicht vorgekommen oder insolge sofortiger öffentlicher Kritik im Keime erstickt worden.

„Ein reinigendes Gewitter" nannte Abg. Fehrenbach die beklagenswerte Verhandlung, und wir wollen hoffen, daß sie so wirken und damit den Schaden einigermaßen wettmachen wird, den dieser schwarze Tag dem Ansehen des Reiches zufügen muß. Eine schleunige Reform der Schutzhaft ist unumgänglich. Herr Helfferich kann, indem er mit der Faust auf den Tisch schlägt, nichts andres beweisen, als — daß er nervös ist. Ausnahmezustände im Krieg kann man gewiß rechtfertigen, nicht aber große Irrtümer und das Recht, darin zu beharren. Denn schließlich führen wir den Krieg doch für das deutsche Volk, nicht um des Krieges willen. Und das hat ein Recht darauf, nicht wie ein unmündiges Kind behandelt zu werden. Der Sprecher der Heeresverwaltung erklärte, daß im Heere jeder Fehler aufgedeckt und Schuldige bestraft werden. Er hat keine Unfehlbarkeit in Anspruch genommen. Herr Helfferich sagte notgedrungen, von allen Parteien rechts und links verlassen, schließlich etwas Aehnliches. Aber er hat offenbar vorher geglaubt, mit einer Herrengeste die Sache abtun zu können. Das ist schlimmer als Nervosität, ist ein grober Fehler, den die Regierung gutzumachen bestissen sein muß.

Das notwendige Uebel der Schutzhaft muß aus einem Willkür- in einen Rechtszustand gewandelt werden. Mit einer bestimmten Zusage in diesem Sinne hätte ein Staatsmann das Rechte getroffen, der Gerechtigkeit und dem Rufe des deutschen Volkes gedient. Hoffentlich findet der Reichskanzler, der am Dienstag voraussichtlich im Reichstage sprechen wird, Wort und Gelegenheit, den schweren Schaden zu reparieren, den sein Vertreter nicht zu verhindern vermocht hat.

Die Flucht des Feindes in der Dobrudscha

× Budapest, 30. Oktober

„Az Est" meldet aus Sofia: Die Flucht des geschlagenen Feindes aus der Dobrudscha ist so hastig, daß gar nicht die Linie festgestellt ist, wo sich gegenwärtig die Russen und Rumänen befinden. Die in zwei Teile geteilten feindlichen Truppen suchen in Braila und den östlich Tulcea bis Isaccea gelegenen Ortschaften Zuflucht. Nach den hier eingetroffenen Berichten verlor der Feind riesige Mengen Proviant und Heizmaterial.

Französisch-italienische Eifersüchteleien

(Privattelegramm unsres Korrespondenten)

sch. Lugano, 29. Oktober

Das plötzliche Erscheinen französischer Truppen neben den letzthin verstärkten italienischen im Abschnitte Koritza—Leskopic ruft in Athen und Rom Andeutungen über französisch-italienische Eifersüchteleien hervor. Die „Tribuna" fragt, ob Frankreich es nötig finde, Griechenlands unberechtigten Argwohn gegen Italien zu beruhigen. Der frühere Minister Barzilai zetert im „Messaggero" über die Eigenbrödelei, die Eifersüchteleien, den Eigennutz und die Verfahrenheit im Vierverbande auch im Augenblicke der drohenden Balkankatastrophe, die zu einem faulen Frieden nötigen könnte. Ein solcher wäre für alle Verbündeten unheilvoll, für Italien geradezu verderblich.

Die feindliche Balkanfront

Reuter meldet, daß am linken Flügel der Armeen der Alliierten am Balkan die Verbindung mit italienischer Kavallerie aus Albanien hergestellt worden ist, so daß sich die Front jetzt in ununterbrochener Linie von der Adria aus erstreckt.

In Saloniki

× Bern, 29. Oktober

Die „Agenzia Stefani" meldet, daß eine weitere Abteilung italienischer Infanterie in Saloniki ausgeschifft worden ist. — Der Londoner „Observer" berichtet aus Athen, daß die Alliierten beschlossen haben, der nationalen Regierung in Saloniki eine Anleihe von 400 000 Pfund Sterling zu gewähren.

König Konstantin und der Vierverband

(Privattelegramm unsres Korrespondenten)

sch. Lugano, 29. Oktober

Aus Athen wird gemeldet, König Konstantin werde in einer Proklamation die Zurückziehung der griechischen Truppen aus Thessalien und dem Epirus als einen freiwilligen Beweis seiner aufrichtigen Gesinnung gegen den Vierverband erklären.

Norwegen und Deutschland

Der Londoner Korrespondent der „National Tidende" meldet: In gut unterrichteten englischen Kreisen ist man jetzt überzeugt, daß die Spannung zwischen Norwegen und Deutschland ohne kriegerische Verwicklung enden werde. Man beruft sich darauf, daß die norwegischen Staatspapiere ihren Kurs gehalten haben, was bei einer ernsthaften Gefahr nicht der Fall sein könnte. Dazu komme, daß man von Schweden, dessen Verhältnis zu England sich gebessert habe, eine politische Unterstützung Norwegens erwarte, was auf Deutschland Eindruck machen müsse. Die deutsche Regierung werde ferner auch nicht den Eindruck unterschätzen, den die skandinavischen Wählermassen in Amerika bei der Präsidentenwahl hätten.

„Wo ist die englische Flotte?"

(Privattelegramm)

+ Christiania, 30. Oktober

Der vierverbandsfreundliche „Verdens Gang" schreibt in einem Leitartikel „Die Schiffsversenkungen und die britische Herrschaft zur See": „Die augenscheinlich ungehinderte Handlungsfreiheit, deren sich die deutschen Unterseeboote in der Nordsee, im Atlantischen Ozean und im Eismeer erfreuen, harmoniert schlecht mit dem Dogma von der britischen Herrschaft zur See. Reisende, die mehrmals die Nordsee gekreuzt haben, erzählen, es sei ihnen noch nie gelungen, einen einzigen Vertreter der mächtigen britischen Kriegsflotte zu sehen, außer in unmittelbarer Nähe der eigenen Küsten des „Inselreiches". Das Blatt fragt, ob das darauf beruhe, daß die deutschen Unterseeboote eine gesteigerte Gefahr für Operationen über Wasser mit sich gebracht hätten, oder ob das System der Schwarzen Listen so vollkommen arbeite, daß der Verband es nicht der Mühe für wert erachte, Schiffsladungen nach und aus neutralen Ländern zu durchsuchen, so daß die neutralen Handelsflotten in den besonders bedrohten Fahrwassern ihrem Schicksal überlassen blieben. In Anbetracht der mächtigen Interessen, die sich jetzt mehr als je an die norwegische Schiffahrt als die Hamsterverbindung Norwegens knüpften, sei man berechtigt, zu verlangen, daß die Engländer und ihre Verbündeten in wirkungsvoller Weise die Schiffe beschützen, die Waren nach und aus ihren Ländern befördern.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19161031/1